

Security

Wenn Gott seine Kinder verlässt +Kurzgeschichten-Sammlung+

Von abgemeldet

Kapitel 2: Warten & Schweigen

Disclaimer: Níor ist ein produkt meiner fantasy und ich hab alle rechte an ihm, Ino gehört DarkMiku und ich hab sie mir nur gelehnt. Das kind gehört uns beiden.

Kommentar: uff. irgendwie musste ich mal wieder etwas schreiben und dabei rausgekommen ist das. ich hoffe es ist gut geworden. die story ist aus unserer rpg gegriffen is aber en bisschen abgeändert. in der ff leben die beiden in der nahen zukunft, und haben eben so kleine problemchen. auserdem sind einge hier typischen charakter züge dazu gedacht, sonst würde es langweilich werden. vorallem nior hab ich noch etwas gehändert.

jetzt aber los mit der fan fick! ^^~

Wie jeden anderen Tag, seit mehreren Wochen wachte er Schweiß gebadet auf und sein Puls raste, als ob er gerade einen Maraton gelaufen wäre.

Er griff das Glaswasser was neben sich auch dem kleinen Nachttisch stand und trank es mit einem Zug aus. Klar er brauchte es nicht, er war ein Vampir, eine Gestalt die Blut trank und kein Wasser, aber er wollte immer sein wie ein Mensch.

Die Sonne war gerade hinter dem Horizont verschwunden als er beide blanken Füße auf den kalten gefliesden Boden setzte, und ihm ein kalter schauer über den Rücken lief.

Er drehte sich um, um zu sehen ob seine Freundin bereits neben ihm im Bett lag, da es nicht so war, dachte er sich das sie noch wach sein musste.

Mit einer tausendmal ausgeführten Handbewegung strich er alle ihm wild in das Gesicht fallenden Haarsträhnen zur Seite und stand dann gekonnt und schwungvoll auf, wie er es sonst auch tat. Er hatte wirklich seltsame Gewohnheiten an sich, das fiel selbst ihm nun auf.

Aus der Küche hörte er leises scheppern und das Wasser in die Spüle einlaufen, und sein Blick wanderte über den vom fahlen Licht, der Küchenlampe, überflutete Schlafzimmerboden- und blieb an einem Stofftier hängen. Schmunzelnd näherte er sich dem braunen etwas was wohl einmal eine ganz andere Farbe gehabt haben musste und hob es vom Boden auf, um es dann mit in die Küche zu nehmen.

Er schlenderte durch den schmalen Gang, und blieb im Türrahmen stehen, dabei

bedacht so leise wie möglich zu sein. Er warf einen kurzen Blick auf die Küchenuhr, die gegen über der Tür über dem Esstisch an der Wand hin und in einem gleichmäßigen Ticken gerade Punkt 22:00 Uhr schlug. Er wischte sich den letzten Schlaf, von dem er begleitet wurde, aus den Augenwinkel und setzte sich dann genauso tonlos an den Tisch.

Eine Stunde lang beobachtete er sie dabei wie sie den einen Teller nahm ihn durch das Wasser zog und ein paar Sekunden später rechts neben ihr in einen extra für den Teller gekauften Tellerhalter stellte. Das tat sie so lange bis alle Teller auf der linken Seite verschwunden waren und sie sich zufrieden die Hände abtrocknete um sich dann im nächsten Augenblick zu ihm um zu drehen und sich zu erschrecken.

Sie sah ihn erschrocken an, und er sah wie sich ihr Brustkorb mit einem lauten Seufzen leerte.

Ihr Blick haftete immer noch an ihm. Keine zwei Sekunden später grinste sie und lachte leise, schüttelte dann den Kopf.

Er musste ziemlich doof aus der Wäsche geguckt haben, als sie sich zu ihm umgedreht hatte und ihn musterte. Aber es war ihm eh egal was sie von ihm dachte. So oft hatte er sie verlassen, hatte gesagt das sie ihn doch nicht lieben würde, und sie glaubte das er mit jeder erste Besten ins Bett steigen würde. Daran war er selbst schult, wie an allem anderen in seinem Leben auch.

Während er daran dachte hatte er sein Blick auf die Innenseite seiner Arme gerichtet und betrachtete die vielen von seiner weissen Haut rot hervorstechenden Narben, als zwischen diese eine Tasse gestellt wurde.

"Bitte.", sagte die sanfte Stimme ihm gegen über und er sah wie sie ihn mit einem liebevollen Lächeln musterte.

Er war so glücklich. Zum ersten mal seit einer Ewigkeit war er wieder richtig glücklich. Er hatte eine der besten und wundervollsten Frauen der Welt an seiner Seite, ein Zimmer weiter lag noch etwas viel wundervolleres in seinem Bettchen und musste gerade von irgendwelchen Teddys träumen die über eine mit Schnuller-Blumen überfüllte Wiese hüpfen - anstatt Kühe prall gefüllte Brüste auf der Wiese standen und an einem Baum bunte Rasseln wuschen - hatte ein Haus und er hatte eine Arbeit, und das alles war seines.

Sein, bis eben, in Gedanken versunkenes Gesicht spielte nun ebenfalls mit einem seiner liebevollsten Lächeln die er besaß und sah in die Tasse hinab.

Genau wie jeden Abend, dachte er.

Er stand auf und das erste was er bekam war eine Tasse frisches Blut. Ihrem Blut. Das sollte ein Ende haben. Er sah wieder auf und bemerkte das sie gar nicht mehr im Zimmer war. Von neben an konnte er ein lautes Schreien vernehmen und lächelte breit, als er wusste von wem dieser Ohrenbetäubender Lärm aus ging.

Auch jetzt, wo schon mehr als zwei Monate vergangen waren, konnte er sich immer noch nicht erklären wie es zu solch einem wunderbaren Wesen kommen konnte. Und er wusste immer noch nicht wie so etwas überhaupt funktionierte.

In solchen Situationen war er dumm wie Brot, und ich denke selbst Brot hat noch einen höheren Intelligenz Quotient als er ihn je aufbringen würde.

Als sich beide leise in den Raum begaben, sah er ihr entgegen und als ob sie seine Gedanken hätte lesen können, über reichte sie ihm seine Tochter.

Wie immer war er sofort überfordert und hätte sie am liebsten wieder in die sicheren Arme der Mutter gegeben, aber auch er als Vater hatte seinen Teil beizutragen, und dazu gehörte eben auch das Kind einmal, auch wenn es ihm noch so unangenehm war, in den Armen zu halten und es vor der grausamen Welt zu schützen.

Dieses Gefühl etwas falsch zu machen kam wieder in ihm auf und bevor er sie noch hätte fallen lassen können legte er sie vor sich auf den Küchentisch.

Er konnte sich nicht an seine neue Rolle gewöhnen, es viel ihm schon schwer ein Partner ein Lebensgefährte zu sein und nun war er eine weitere Rolle in diesem Theaterstück, der Vater. Er besetzte also eine Doppelrolle, einer der Rollen die seine ganze Kraft beanspruchen würden und er jetzt schon wußte das er bald zusammen brechen würde. Er tat sich ungeheuer schwer mit neuen Dingen, er musste sich daran gewöhnen, und genau das konnte er nicht.

Er konnte sich nicht einfach mir nichts dir nichts an irgend etwas gewöhnen. Er brauchte dafür Zeit, und er hatte keine Zeit.

"Kannst du nicht heute mal Zuhause bleiben?", er sah von seiner Tochter auf.

"Warum?", fragte er.

"Wir hatten schon so lange keine Zeit mehr für uns. Du bist fast die ganze Nacht weg, und wenn du wieder kommst, schlafe ich schon."

"Das tut mir leid. Aber du weißt das wir das Geld brauchen.", erklärte er mit leicht kühler Stimme und sah wieder auf das Kind herab.

"Ich weiß.", sagte sie.

Er war jede Nacht zwischen 8 und 14 Stunden nicht da. In der Zeit stand er in einem Restaurant, was rund um die Uhr geöffnet hatte, an einer großen Spüle und wusch einen Teller nach dem anderen ab. Es war ein harter Job und das Geld reichte gerade so die Wohnung zu finanzieren und seinen beiden Mädels, wie er sie nannte, etwas Essen zu kaufen.

-

Nachdem er sich nur so ungeschickt wie möglich angestellt hatte, war er wieder alleine in der Küche. Sah nach unten auf seine, in seinem Schoß liegenden, Arme. Starrte die Narben erneut an. Versank in tiefe Welten seiner Gedanken, drohte sich in ihnen zu verlieren.

In letzter Zeit war er oft an einem Ort den er dachte vergessen zu haben.

Jenen dunklen nassen Ort.

Er dachte darüber nach, was passiert wäre, wenn sie ihn damals getötet hätten. Er hatte sich so sehr nach dem Tod gesehnt, ihn aber nicht bekommen. Nachdem er seine damalige Geliebte auf grausamste Weise getötet hatte, war ihm alles egal.

Am Anfang war er noch eine Art Diener, aber mit jedem Tag mehr den er auf diesem Hof verbrachte wurde er immer weniger von dem was er war.

Er hatte sich so oft versucht da Leben zu nehmen es aber nie geschafft, da er in einen dunklen Raum gesperrt war, und er kein Sonnenlicht sehen konnte. Angekettet wie ein Hund lag er Monate lang am Boden. Ab und zu gab man ihm ein Stück vergammeltes Fleisch. Und immer wieder hatte man das größte Vergnügen mit ihm und seinem Körper.

Er hatte gar nicht bemerkt wie die Tasse vor ihm in Scherben zerbrach und er eine von diesen immer und immer wieder in seiner rechten Hand drehte.

Erst als eine ihm bekannte stimmte ihn etwas fragte. Die Stimme schien weit weg zu sein, so weit das sie ihn nicht erreichen konnte.

Doch nach eindringlichen Auffordern und mehrmaligen Wiederholen seines Namens, gelangte er über viele Umwege in die Wirklichkeit zurück.

"Was machst du da?", fragte sie und nahm gegenüber am Tisch Platz.

"Was?", er wußte nicht was sie meinte.

"Tust du dir weh?", nein natürlich nicht. Das tat er nur wenn sie nicht da war. Der Schmerz zu groß wurde und das Gefühl des Überflüssig seins wiederkehrte. Man hatte ihn mehrmals gesagt das er es nicht ist, aber glauben konnte er es nicht.

"Nein. Ich war nur in Gedanken.", sagte er.

"Tu nichts unüberlegtes, und denk an deine Tochter.", warf man ihm die Wahrheit an den Kopf. Sie schien an ihm, wie ein Echo an einer Steinmauer, abzuprallen und hallte zu ihr zurück.

"Sicher doch!", sagte er. Sie sah zur Uhr.

"Du musst gehen. In einer halben Stunde beginnt deine Schicht.", sagte sie knapp.

"Ja!", er stand auf, ging zu ihr, hauchte ihr einen Kuss auf die Lippen und verließ leise und mit schlürfenden Schritten die Wohnung.

Sie sah ihm nach.

"Tu nichts dummes, Níor!"

ende-